

Das erste Auftreten von Kommunisten in Zürich

Autor(en): **Schwerz, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **23 (1943-1944)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-334951>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

liegt, das will ich willig tun. Ich bitte Sie, sehr geehrte Herren, mir Ihre Unterstützung nicht zu versagen.

Bundespräsident Stampfli
am 15. Dezember 1943

In der freisinnig-demokratischen Fraktion der Bundesversammlung hielt der neugewählte Bundespräsident Stampfli eine Rede, der wir nach dem «Bund» folgende Sätze als dokumentarischen Beitrag entnehmen:

«Der 31. Oktober brachte eine Schwächung des freisinnigen Einflusses. Es ist aber klug und nicht schwach, Positionen zu räumen, die nicht zu halten sind. Kriegswahlen verliefen nie zugunsten von Regierungsparteien. Die Hausse wendet sich der Opposition zu. Was wir brauchen, sind Männer, die weiterhin die Fahne unserer Ideale vorantragen. Die Scharen werden ihnen folgen, wenn die Führung kraftvoll ist. Durch zeitbedingte Mißerfolge haben wir den Glauben an unsere Mission nicht fahren zu lassen. Ich bin überzeugt, daß nach dem Zwang der Kriegsjahre in aller Welt auf militärischem und wirtschaftlichem Gebiet wieder die Sehnsucht nach der Freiheit erwacht und dann wiederum die Aera des Liberalismus.»

Bundespräsident Stampfli sprach sodann «dem maßlos angefeindeten Chef des Politischen Departements» seine herzliche Sympathie aus. «In solchen Lagen hätten seine Gegner, die Kaffeehausdiplomaten und außenpolitischen Kraftmeier à la Reinhard samt und sonders versagt. Die Bundesversammlung tat gut daran, vor der nichtswürdigen und verlogenen Kampagne nicht zu kapitulieren, ihr Wahlrecht freizuhalten von den Einflüssen der Straße. Lieber Volkswahl des Bundesrates, als Parlamentswahlen unter dem Druck der Straße.»

Man wird auch diese Worte sorgsam überlegen und aufbewahren.

Das erste Auftreten von Kommunisten in Zürich

Von Dr. F. S c h w e r z.

Als man im Jahre 1841 in Frankreich ein *starkes Auftreten von organisierten Kommunisten* gewahr worden ist, hatte eine große Erregung die bürgerlichen Gemüter ergriffen, denn diese neuen Weltverbesserer predigten Gemeinsamkeit aller Güter, Verbot aller Ausfuhr, dekretierten ein Maximum für den Preis der notwendigen Lebensmittel, verlangten nicht nur Abschaffung der Monarchie, sondern forderten neben der Errichtung einer Republik auch eine ausgesprochene Volksdiktatur.

Recht bald predigten Verkünder dieser neuen Lehre auch in verschiedenen Orten der Schweiz. Diese fanden in den deutschen Handwerkervereinen besonders der welschen Lande günstigen Boden. Es waren vor allem Ortschaften der Gestade des Genfersees, wo solche Kommunistenvereine gegründet worden sind. Die Kommunisten von Lausanne bekämpften das Eigentum, aber sie selber galten als ehrliche, arbeitsfreudige Arbeiter, denen sogar der Ruhm zugebilligt worden ist, das einst wüste Treiben der deutschen Gesellen bekämpft zu haben. An Stelle von wilden Gelagen und Schlägereien hatten sie durch Unterricht und beruf-

liche Weiterbildung die Sitten der Arbeiter veredelt. Nur der doktrinäre Hochmut ihrer Führer mißfiel allgemein. Einer der eifrigsten Kommunistenprediger war Weitling von Magdeburg, der von 1837 bis 1841 in Paris gelebt hatte.

Wilhelm Christian Weitling, seines Berufes Schneider, fühlte sich auserwählt, die Lehre des Kommunismus theoretisch zu ergründen und auszubauen. Sein unruhiger Geist und seine Propagandatätigkeit ließen ihn viel herumreisen; er wechselte auch öfter seinen Namen. Seine Briefe wanderten nach allen Richtungen. Abends leitete er Gesellschaften, die oft geheim gehalten waren. So wirkte er in Genf und Vevey in Versammlungen deutscher Gesellen und schrieb dort die «Garantien der Harmonie und Freiheit». Um seinem Werk den Druck zu ermöglichen, hatte er sogar das Setzerhandwerk erlernt. Sein 1842 erschienenes Buch hatte die Genfer Behörde auf den Agitator aufmerksam gemacht, die ihn auswies. In Zürich, wohin Weitling sich wandte, hatte er im Mai eine Subskriptionsliste herumbringen lassen für ein neues Buch mit dem Titel: «Das Evangelium eines armen Sünders.» In dieser Arbeit versuchte der Verfasser auf Grund von mehr als hundert Bibelstellen seine kühnsten Forderungen zu beweisen. Bei Buchdrucker Heß, der im Falken zu Stadelhofen seine Presse hatte, hoffte Weitling sein Werk erscheinen zu lassen. Aber in der Nacht vom 9. Juni 1843 um 1 Uhr pochte die Polizei an der Türe des Buchdruckers und begehrte Einlaß für die beiden Staatsanwälte Rahn und Spöndlin mit Landjägerhauptmann Fehr und verschiedenen Landjägern. Schon vorher hatte die Polizei während einer ganzen Stunde das verdächtige Haus bewacht. Man verlangte vom Besitzer die Herausgabe der Handschrift Weitlings und von allem, was schon gedruckt vorlag. Obschon Heß vorgab, daß er sich von der Druckerarbeit zurückgezogen hatte, durchsuchte Spöndlin Pult und Privatbriefe von Heß, und erst nach sorgsamer Versiegelung entfernten sich die gestrengen Hüter des Gesetzes, während einige Landjäger noch weiterhin das Haus bewachten.

Weitling war schon am 8. Juni in später Nacht verhaftet worden, als er eben von einer Vereinsversammlung nach Hause gekommen war.

Dieser nächtliche Überfall im Hause eines Zürcher Bürgers und die Verhaftung Weitlings hatten in liberalen Kreisen der Stadt viel Aufsehen erregt. Der «Schweizerische Republikaner» frug, ob man es auch mit der berühmten Achtung vor dem Eigentum vereinbaren könne, wenn Privatbriefe von der Polizei gelesen werden mit der Vorgabe, ein dickes Manuskript zu suchen. An Sängerfesten rühme man des Landes Freiheit, man lasse aber solche Ungesetzlichkeiten ruhig geschehen. Die Regierung sehe überhaupt überall Gefahr, wo eine ihr entgegenstehende Ansicht auftrete. Aber wir haben noch keine Lettres de cachet, keine geheime Verhaftungen und keine Bastille, trotz Hürlimann und Spöndlin, schrieb das Blatt. Diese beiden Politiker waren als reaktionär bei den Liberalen verhaßt. Im fernern machte diese Zeitung darauf aufmerksam, daß Weitling anfangs April bei seiner Ankunft in Zürich sich bei der Polizei mit geordneten Papieren gemeldet habe. Für sein Buch sei sogar vom rechtsstehenden «Beobachter aus der östlichen Schweiz» Reklame gemacht worden, indem derselbe darüber ausführlich geschrieben habe. Und zu

all diesem Tun habe die Polizei geschwiegen und alles geschehen lassen, wohl in der Hoffnung, ein Teil der Radikalen möchte sich kompromittieren.

Als man gar erfahren hatte, daß diese nächtliche Untersuchung und die Verhaftung Weitlings nur deshalb vorgenommen worden war, um zu verhindern, daß Weitling Zürich verlasse, um in den Aargau übersiedeln, so wurde an den Großen Rat eine Petition gegen ein solches Tun gerichtet.

Nachdem die Staatsanwaltschaft dem Regierungsrat am 10. Juli über ihre nächtliche Arbeit und ihre weitem geplanten Vorkehrungen Bericht erstattet hatte, setzte dieser eine Kommission ein, bestehend aus Mousson, Bluntschli, Ziegler, Zehnder und Sulzer-Wart, der die Aufgabe übertragen wurde, die Bestrebungen der fremden Handwerksgesellen der kommunistischen Assoziation näher zu prüfen.

Von besonderem Interesse sind die *Äußerungen über Kommunismus*, wie sie in liberalen und konservativen Blättern in jenen Tagen großer Aufregung zu lesen waren.

Vorerst möchte ich einige Hinweise auf Weitlings Theorie aus kommunistenfeindlichen Blättern zitieren.

Im «Beobachter aus der östlichen Schweiz» wird Weitlings Theorie über die Entstehung des Eigentums angeführt, wie sie im Buch «Garantien der Harmonie und Freiheit» enthalten ist.

Als das Tier dem Schäfer Milch gab, war es sein Eigentum. Weil jeder Mensch ein Tier halten konnte, war das nicht schlimm. Durch das Erbrecht wurde die Sache schon schlimmer, denn da gab es Streitigkeiten um den Besitz, und der Stärkere gewann. Es entstanden Herren und Sklaven. Durch das Aufkommen des Geldes ist dieser Zustand noch schlimmer geworden, denn der Mensch verlor seinen Wert, während man den Sklaven noch geschont hatte. Der Fabrikant hat das Recht, die Schwachen aus der Fabrik zu jagen, um sie nicht ernähren zu müssen. Mit einem Stück Brot, das man vor das Fenster hängt, kann man Hunderte von Menschen hineinziehen.

Das Kapitel über das Geld mag die Wucht illustrieren, mit der Weitling seine Thesen verfocht.

Wiederum nach dem «Beobachter aus der östlichen Schweiz» seien hier folgende Sätze mitgeteilt: Geld, verächtliches Metall! Ausfluß der Hölle, der du das Samenkorn der Liebe in den Herzen der Menschen mit deinem siedenden Guß versengst, wie der Sirokko die grünenden Matten paradiesischer Ebenen; möchte ein Wunder dich wieder in die Tiefen der Erde versenken, aus welchen dich der Eigennutz mit der Aufopferung des Lebens ganzer Völker hat hervorholen lassen! Der Fürst und der Räuber, der Kaufmann und der Dieb, der Advokat und der Betrüger, der Priester und der Scharlatan, alles schreit: Geld! Und auch du, Bettler, schreist: Geld? Sie wissen und merken nicht, daß ihre Stunde kommt, die Stunde, wo es eine Schande sein wird, nach Geld zu schreien, und eine Sünde, welches erpressen zu wollen. Es wird eine Zeit kommen, wo man nicht mehr bitten und betteln, sondern verlangen wird. Zu dieser Zeit wird man große Feuer mit Banknoten, Wechseln, Testamenten,

Steuerlisten, Miet- und Pachtkontrakten und Schuldverschreibungen anzünden, und auf das Feuer wird jeder seine Börse werfen, der Arme sein Kupfer, der Wohlhabende sein Silber und der Reiche sein Gold.

Auch Weitlings Theorie vom Vaterland wird in vielen Köpfen gezündet haben. Er hat geschrieben: Der richtige, ursprüngliche Begriff vom Vaterland ist ein vom Vater auf den Sohn vererbtes Stück Land; ein Eigentum. Folglich hatte doch nur der ein Vaterland, welcher entweder für sich ein besonderes oder ein mit andern gemeinschaftliches Eigentum hatte.

Solche mit feurigem Elan hingeschriebenen und noch mehr in die Menge hinausgerufenen Theorien mußten beim Volke, bei der damals noch geknechteten Menge von Fabrikarbeitern zünden und erhitzen. Der konservative «Beobachter aus der östlichen Schweiz» ist durch seine Artikel somit zum Agitator Weitlingscher Weltverbesserungspläne geworden!

Der «Schweizerische Republikaner» hat versucht, ein eigenes Urteil über das Buch von Weitling abzugeben.

Nach der Ansicht dieses linksgerichteten radikalen Blattes wäre das Leben in einem nach dem Plane von Weitling regierten kommunistischen Staate von einem unerträglichen Zwang begleitet. Der Redaktor dieses Blattes verglich seine Bewohner mit einer durch Gewalt zusammengebrachten Herde von Tieren, die nur das Materielle im Auge haben und vom Geistigen und von allen hohen Genüssen des Geistigen nichts wissen. Aber im wahren Kommunismus sah er bedeutende Elemente, denen die heiligsten Rechte, die menschlichsten Forderungen zugrunde liegen. Sie sind es, die auf den Menschen eine überraschend wirkende Kraft ausüben. Und diese Macht ist es, die die Kommunisten in wenigen Jahren zu einer kräftigen, drohenden Gestalt zu erheben vermögen, so daß der Kommunismus zu einer Weltfrage werde, die kein Staatsmann länger ignorieren, noch weniger mit bloßer Gewalt unterdrücken dürfe. Im Kommunismus liege eine Wärme, eine Glut verborgen, welche gewaltig nach Licht strebe und welche nicht mehr zu unterdrücken sei. Aber die Entladung könne gefährlich, ja schrecklich werden, wenn die bevorrechtete, gebildete Klasse nicht mit Liebe, mit Opfern und mit einer vollständigen Anerkennung seines weltgeschichtlichen Berufes ihm diesen Übergang zum Licht erleichtere. Der Kommunismus sei aus dem Volk gekommen, und das Volk, die große Masse, die Armen und Gedrückten, sei immer der einzige schaffende Boden gewesen, aus dem einzig und allein alle wahren, alle großen Taten der Geschichte, alle welterlösenden Revolutionen entstanden seien. So sei jede Tat von jenen, die dem Volk fremd sind, von vornherein mit dem Fluch der Impotenz behaftet. Auch Christus und Luther seien aus dem gemeinen Volk hervorgegangen und der Kommunismus spreche nicht aus der Theorie, sondern aus dem praktischen Instinkt, aus dem Volksinstinkt, und dieser irre sich niemals.

Der Mensch ist außer der Gemeinschaft nichts, innerhalb der Gemeinschaft aber alles. Auch wenn die Bibel von der Gemeinschaft spricht, so ist sie sehr weit davon entfernt, darunter einzelne, engherzige, sich von den andern abschließende Gemeinden oder Nationen zu verstehen. Auch das ursprüngliche Christentum weiß nichts von nationalen Unterschieden.

Also auch darin sei Weitling dem Urchristentum treu, wenn er das absondernde Prinzip der Nationalität verwerfe. Heute ist die Macht des Christentums über die Staaten verschwunden, führte der Redaktor des «Schweizerischen Republikaners» weiter aus. Somit sind auch die gegenwärtigen Staaten nicht mehr christlich, wenn sie sich auch so nennen. Das Christentum ist nicht mehr die Quelle und der Zweck ihres Lebens. Im Gegenteil leben und handeln sie aus Quellen, die dem Christentum ganz entgegengesetzt sind, und daß sie sich christlich nennen, ist eine Heuchelei. Erst die Französische Revolution ist nach der Darstellung dieses Blattes der Anfang eines neuen Lebens geworden, und durch den Kommunismus sind die Staaten wiederum am Vorabend eines neuen, gefährlichen Kampfes gestellt. Es handelt sich um eine neue Religion, die Religion der Demokratie. Dieser neue Geist, aus dem Kommunismus entstanden, verbindet auf unsichtbare Weise alle Völker ohne Unterschied der Nationen. Diesem erhabenen Sohn des Christentums widerstreben jetzt die sogenannten christlichen Regierungen und alle monarchischen und republikanischen Fürsten und Gewalthaber, weil sie wohl wissen, daß ihr scheinbares Christentum, ihr selbstsüchtiges Treiben nicht imstande sein werden, seinen flammenden Blick zu ertragen. Sie suchen das nationale Gefühl im Volke auf Kosten der Menschlichkeit und der Liebe zu entwickeln. Sie, die christlichen Regierungen, predigen den Haß und den Mord im Namen der Nationalität. Gegen diese Regierungen haben Weitling und der Kommunismus ein unbedingtes Recht, denn nach den Prinzipien des Christentums selbst muß alles vernichtet werden, was dem Geist der Liebe entgegensteht.

Gegen den Kommunismus war der «Berner Volksfreund» eingestellt. Nach diesem Blatt geht der Zweck des Kommunismus dahin, dem, der etwas hat, das Seinige zu nehmen und es unter sich zu verteilen. Die Kommunisten sind Schmarotzer, die aus dem Leib ihrer Opfer auskriechen möchten. Sie wollen den Bienen die Waben nehmen und ihnen gleichzeitig den Rat geben, sich ja die Mühe nicht verdrießen lassen, wieder neue zu bauen. Gleich Drohnen im Bienenstock wollen sie die Arbeitsbienen werken lassen, während sie ihrem Vergnügen nachgehen und selbst ohne Höschen zurückkehren. Um die nötige Hilfe zur Verwirklichung ihrer Pläne zusammenbringen zu können, versprechen sie der ärmern Klasse die Rückkehr des goldenen Zeitalters, eines wahren Schlaraffenlebens. Ja, vor gewaltsamem Raub und Mord würden sie nicht zurückschrecken, wenn einmal ihr gewünschtes Stündchen geschlagen hat, das aber, so Gott will, nie schlagen werde.

Nach der «Freitagszeitung» sollen die höhergestellten Kommunisten auf eine allgemeine Zerstörung, eine Umwertung alles Bestehenden abstellen. Bei den untergeordneten Anhängern dieser Lehre herrsche Arbeitsscheu vor, Lust, auf anderer Kosten wohlzuleben. So habe der bekannte Kommunist Becker an Weitling geschrieben, er solle nur nicht blöde sein, solle die Kerle anpumpen, solle gut essen und trinken, damit er lange lebe und es ihm wohlgehe auf Erden. Die Kommunisten sprechen von sechs Stunden Arbeit, also wollen sie zehn Stunden schlafen, acht Stunden essen, trinken, kneipen. Als Ursache des Kommunismus bezeich-

nete dieses Blatt auch die bessern Schulen, weil sie Unzufriedenheit erzeugen. Das Ziel des Kommunismus ist nach der «Freitagszeitung» die Befreiung der ganzen Menschheit, Abschaffung des Eigentums, der Erbschaft, des Geldes, der Belohnung, der Gesetze und Strafen und eine gleiche Verteilung der Arbeit und Genüsse nach den natürlichen Verhältnissen.

Der durchaus rechtsgerichtete «Allgemeine Korrespondent», der dem ehemaligen Schaffhauser Antistes Hurter, einem Freund der bedrängten Klöster, nahestand, verglich die Theorie Weitlings mit der Gewalttat der aargauischen Regierung gegenüber den Klöstern. So schrieb der Redaktor dieses Blattes, daß das Verlangen des Austeilens des Vermögens der Reichen unter die Armen, nicht als Almosen, sondern als Abtragung einer Schuld, nicht um ein Haar anders sei als das Verfahren gegen die Klöster. Hat man zur Beschönigung der ungerechten Wegnahme und Verschleuderung der Klostergüter in den Ratsälen nicht ähnliche Reden vernehmen können, wie etwa, daß einzelne nicht Reichtum besitzen sollen, während der Fabrikarbeiter und der Tagelöhner mit seiner Familie hungern müssen? Aber der Unterschied liege darin, daß der Theoretiker Weitling nur ein Schneider sei, der seine Theorie im Gefängnis abbüße, und daß die Praktiker Regierungen seien, die ihre Praxis mit Bajonetten durchsetzen können, was jenem mit der Nadel nicht gelingen werde.

Viel Haß hat ein Artikel des «Beobachters aus der östlichen Schweiz» im Volk erzeugt, worin einige Titelaufschriften aus dem «Evangelium eines armen Sünders» mitgeteilt werden, wie zum Beispiel: Der fehlende Jesus. Jesus zieht mit sündigen Mädchen und Weibern im Lande herum und wird von ihnen unterstützt. Ferner: Jesus predigt den Krieg; Jesus hat keinen Respekt vor dem Eigentum.

Auch auf das rein politische Gebiet ist dieser Kampf übertragen worden.

Dr. Bluntschli, der Führer der Konservativen Zürichs, war als einer der heftigsten Gegner des Kommunismus aufgetreten. Um den Radikalen zu schaden, sind in dessen Leibblatt diese als Kommunisten verschrien worden, und der «Schweizerische Republikaner» wurde als ausgesprochenes Kommunistenblatt angeprangert. «Wir selbst haben jetzt eine Kommunistische Partei, an deren Spitze Herr Fröbel steht», stand am 16. Juni 1843 im «Beobachter aus der östlichen Schweiz» zu lesen.

Als Antwort auf diese Anprangerung von seiten der Partei von Dr. Bluntschli wies der «Schweizerische Republikaner» auf die Empfehlungen des Buches «Garantien der Harmonie und Freiheit» von Wilhelm Weitling, Vivis 1842, hin, die im «Tagblatt der Stadt Zürich» in großen Lettern durch die Buchhandlung von Ch. Beyel unter dem Rüden schon am 3. Juni erschienen war. Dieser Hinweis wurde durch die Mitteilung gewürzt, daß Dr. Bluntschli, dieser ausgesprochene Gegner der Kommunisten, Associé der Buchhandlung von Beyel sei. Auch auf die Empfehlungen dieses kommunistischen Buches durch den «Beobachter aus der östlichen Schweiz» ist hingewiesen worden.

Während so die Geister durch die Zeitungsartikel erhitzt wurden, saß der Urheber solcher Aufregung seit dem 8. Juni in Untersuchungshaft.

Am 16. September sollte er vom Kriminalgericht abgeurteilt werden. Die Anklagen waren recht zahlreich. Sie lauteten auf Versuch von Diebstahl, Versuch der Aufreizung zum Aufruhr, Versuch der Religionsstörung im zweiten Grad und der Übertretung des Gesetzes der Fremdenpolizei.

Diese Anklagen galten als schwach, voller Zugeständnisse. Es wurde in der Zeitung gerügt, daß sie auf eine gewundene Auslegung der Gesetze und auf nur mangelhaften Beweisführungen aus den Akten begründet seien. Die Anklage auf Versuch des Diebstahls ist sogar als ein juristisches Kuriosum bezeichnet worden. Auch die Anklage der Religionsstörung galt als seltsam. Der «Schweizerische Republikaner» stellte die Frage, ob Rahn sich zum Schutze des Himmels berufen glaube.

Weitling hat im Verhör scharfen Verstand und große Energie bekundet, aber auch Mangel an positivem Wissen. Auch zeigte sein Auftreten von nicht geringem geistigem Hochmut. Auf den Redaktor der «Neuen Zürcher Zeitung» hatte er nicht den Eindruck eines außerordentlichen Mannes gemacht, wenn er auch einige Teilnahme erweckte. Er soll die Wärme einer an Schwärmerei grenzenden Begeisterung für eine von ihm für gut geglaubte Sache gezeigt haben.

Weitling hatte es leicht, zu beweisen, daß er nie zur Gewalt gegriffen hatte; er habe nur eine abweichende Auslegung des Neuen Testaments vorgebracht. Er würde sich aber schämen, zu sagen, seine Religion sei in Gefahr. Nicht er sei es, der lästere, sondern die, welche ihn hindern, zum Besten der Menschheit zu wirken. Weitling kämpfte für sein Recht der Bibelauslegung. Luther habe den Kreuzzug gegen die aufrührerischen Bauern gepredigt, Zwingli habe hart an den Wiedertäufern gehandelt, Calvin einen Freund auf den Scheiterhaufen gebracht, und alle diese haben nur das Recht der Bibelauslegung benutzt. Weitling erklärte, daß die Auslegung der Bibel von den Gelehrten nur theoretisch, nicht praktisch betrieben werde; auch seien sie nicht auf die Verhältnisse des Lebens angewendet, sondern es seien zu viele Zugeständnisse gemacht worden. Das Prinzip der Nächstenliebe und der Feindesliebe habe ihn zum Kommunisten gemacht, indem das erstere gegen den Unterschied von reich und arm, das letztere gegen die Strafe zeuge.

Das Kriminalgericht verurteilte Weitling zu sechs Monaten Gefängnis wegen Übertretung des Fremdengesetzes und zur Tragung der Kosten. Dazu wurde er lebenslänglich aus der Schweiz verwiesen. Zwei Monate Untersuchungshaft wurden angerechnet.

Da Weitling appellierte, kam der Prozeß am 23. September 1843 vor Obergericht. Sein Verteidiger, Fürsprech Rüttimann, sprach sehr zugunsten seines Klienten, der aber durch seinen Schwall von unnützen Worten alles wieder verdorben habe. Weitling wurde schuldig gesprochen der Anstiftung zum Aufruhr und der Übertretung des Fremdengesetzes; er erhielt zehn Monate Gefängnis, wovon vier Monate verbüßt galten. Dazu wurde er für fünf Jahre aus der Schweiz verwiesen.

Weitling war kein ruhiger Gefangener. Am 25. Januar 1844 hatte er während des Gottesdienstes versucht, aus der Strafanstalt zu entweichen. Auf den 23. Mai 1844, den Tag seiner Freilassung, hatten etwa sechzig

Kommunisten von Zürich, Vevey, Lausanne und Basel sich verabredet, ihn auf der Landstraße mit Gewalt zu befreien, um seine Auslieferung nach Deutschland zu verhindern. Weitling wurde aber schon am 21. Mai, 4 Uhr, aus der Strafanstalt Zürich, abgeführt. Wohl erhob er ein fürchterliches Geschrei, indem er rief: Helfio, Freunde heraus, man will Weitling ausliefern. Er mußte mit Gewalt in eine Kutsche gesteckt werden, in der er die Scheiben zerschlug. An Händen und Füßen gebunden, ist er dann durch Schaffhausen nach dem Bayrischen abgeführt worden.

Professor Röpkes „Vollbeschäftigung“

Von L. T e u s c h e r , Zürich

Der bürgerliche Wirtschaftstheoretiker Prof. *Röpke* schrieb kürzlich einen Exkurs über «Vollbeschäftigung». Es lohnt sich, diesen Aufsatz unter die Lupe zu nehmen, weil er zeigt, wie die herrschende Klasse der Schweiz versucht, ihre Positionen zu halten. In jenen Kreisen scheint man zu ahnen, daß sich «ein Ding tut», das für sie von vernichtender Wirkung sein könnte. Obwohl man diese Tatsache erkennt, erschaut man auf der andern Seite die Lage nicht und spricht geflissentlich an den gestellten Fragen vorbei, nur die kapitalistischen *Profitinteressen* im Auge behaltend, das gesellschaftliche Wohl der untersten Schichten aber ganz vergessend.

Eingangs und am Ende seines Artikels streift Röpke die Frage der Krise und stellt fest, daß sie für die betroffenen Massen ein Gespenst bedeute. Für jene, die sich ernsthaft mit Volkswirtschaft befassen, ist das Ding der Krise klar, nicht aber für die Herren bürgerlichen Ökonomen. Für sie ist es immer wieder die Frage der Überproduktion, der Unterkonsumtion, die Krise der Absatzwege, die Krise des Kredits oder des Geldes usw.

Für uns «Arbeiter-Ökonomen», die nicht gerade über eine Professur verfügen, hat die Krise ein wesentlich anderes Gesicht, und wir erfassen sie in ihrem Wesen, wie sie wirklich ist, weil wir uns mit dieser Lehre einmal an die eigene Klasse wenden und weil wir zweitens nicht bestrebt sind, eine andere Klasse davon zu überzeugen, daß die Krise gewissermaßen etwas von Gott Gegebenes sei, für das die Industrieunternehmer und die Banken nicht verantwortlich gemacht werden können. Für uns ist es wichtig, daß wir gerade die Tatsache der Verantwortung der kapitalistischen Gesellschaft für die Krisen unterstreichen, damit die breitesten werktätigen Schichten wirklich erfassen lernen, um was es in letzter Potenz geht. Wenn wir uns innerhalb des gestellten Themas in kurzen Zügen ebenfalls mit dem Gespenst der Krise befassen, so möchten wir damit dokumentieren, wie nahe beieinander die «Vollbeschäftigung» und die Krise sind. Wenn nämlich keine Beschäftigung vorhanden ist, haben wir gewöhnlich die Krise. Uns liegt es fern, irgendwelche Wortklauberei zu treiben, wie dies Röpke geradezu in meisterlicher Weise tut, was wir im Verlauf dieser Abhandlung noch sehen werden.

Wie verhält es sich nun in Wirklichkeit mit der Entstehung der Krise?